

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940

2 (14.1.1940)

Der Führer

AM SONNTAG

Sonntag, 14. Januar 1940

Folge 2 / Jahrgang 1940

DER MALER

Hans Schroedter

Von Fritz Wilkendorf

Im Gegenfatz zu dem Pfälzer Wilhelm Trübner, der als Malerincanum seine Meisterfchüler heranzu-
bilden verstand, daß sie „gut gemalte Bilder“ herzustellen
vermochten, war es für den Alemannen Hans Thoma
bezeichnend, daß unter seinem Menschentum Künstler
wie Hans Adolf Bühler, Josua Leander Gamp, Willi
Münd-Karlsruhe und Hans Schroedter heranwuchsen.
Sie können mehr als Jünger des Großmeisters ange-
sehen werden; denn dem poetischen Realisten kam es nicht
so sehr auf „das technische Ererzieren“ und die Gehe-
samkeit einer Malkschule an, noch wollte er die Aufstufung
seiner Anhänger beeinflussen. Es war ihm viel wichtiger,
daß diese zu ihrer Eigenart festlich heranreifen für die
Ausdrucksmöglichkeiten ihres eigenen Erlebens. „Es ent-
sprach Thomas Welen, an dem, was ihn innerlich nicht
berührte, vorüberzugehen, ohne sich mit kritischen auf-
zustufen; wenn ihn dagegen etwas gepackt hatte, dann
konnte er auch als Lehrer beglückend sein.“ So hat der
Maler-Graphiker Schroedter befunden, wie der Meister
ihn ermutigte, auf dem einmal für richtig erkannten
Wege weiterzustritten.

Großvater und Enkel

Die Reihe der vor dem Weltkrieg bekannter gewor-
denen, bereits verstorbenen Schwarzwalddarsteller: Wilhelm
Salemann, Hermann Döschel und Kurt Viebig, lebt der
am 14. Juli 1872 zu Karlsruhe geborene und seit Kriegsan-
fang in Hanien vorm Wald schaffende Hans Schroed-

ter, der Ingenieur Max Schroedter, ein leidenschaftlicher Naturfreund gewesen, auf die Akademie und
wurde zunächst Zeichenlehrer von Ernst Schurth. Aber
bald erhielt der neu verpflichtete Robert Boebelberger
den Zulauf, seiner überragenden Lehrbegabung verdankte
der Kunstinhaber die exakte zeichnerische Ausbildung.
Nachdem er 1893/94 seiner Dienstpflicht genügt hatte, be-
suchte Schroedter die Malklasse von Carlos Grebe, der
einen kraftvollen, herben Realismus vertrat. Mit diesem
Marinemaler unternahm der Karlsruhe 1895 die erste
Studienreise an die Nordsee, um die Freilichtmalerei
kennenzulernen. Nachdem er dann, auf Wunsch seines
Vaters, ein Jahr als Gehilfe des Schlachtenmalers Carl
Nöcklin in Berlin verbracht hatte, kehrte er nach der
Vandeschauhinheit zurück, wo unter dem jugendverbundenen
Grafen Kalkreuth sich ein fruchtbares, künstlerisches
Leben entfaltete. 1897 wurde von ihm und Grebe, unter
Langheins Leitung, die „Kunstdruckerei Künstlerbund
Karlsruhe“ gegründet, ein Unternehmen, das auch
Schroedter nach der Jahrhundertwende zu vielseitiger
graphischer Tätigkeit veranlaßt hat.

Schon der erste Würdiger des Romantikers, der Dichter
Gottfried Keller, bewunderte sich, wie der Pfälzer es
fertiglachte, den amerikanischen Humoristen Mark
Twain zu bebildern. Es geschah das aber mehr, um
wirtschaftlich auf eigene Füße zu kommen. Als Folge des
inneren Bierkriegs, den die Kalkreuthzeit mit ihrer
brauenden Unruhe hervorgerufen hatte, befahl der
Maler-Graphiker das trostlose Gefühl künstlerischer Be-
lohnung. Verzweifelt verließ er Karlsruhe und verweilte
bei den Eltern in Köln, bis er von einer Heidelberg
Hans-Thoma-Ausstellung entscheidende Kunsteindrücke
empfangen. In Bonn lernte der Suchende den Thoma-
freund und Sammler Hermann Schumm kennen; dieser
Kunsthändler gab ihm die Mittel zu einem alten Meister
zu kopieren. Dochglücklich entschied sich Schroedter für
einen Eisan und fertigte Bilder von Rubens und
Rembrandt, deren Erfolg ihm wiederum eine Studien-
reise nach London ermöglichte. Damals halfen ihm die
vielen nachhaltigen Einträge und die Beschäftigung mit
den Malkonten über die innere Krise hinweg, ohne sie
zu lösen. Nach dem weniger zulaugenden Londoner Nebel
führte den Wanderlustigen ein Sonderauftrag im Früh-
ling zu den farbenreichen bayerischen Bergen und ihren
lebensfreudigen Menschen. Ein altherrlicher Ereignis
ehrte beauftragte das Abbild eines bayerischen Ereignisses
der Münchener Pinakothek, so kam Hans Schroedter 1900
in die Nähe der Malerfürst das Kopieren und fast
lafonisch: „Wenn S' sonst nit wollen — meinetwegen.
Alles — nur fa' öödi!“ — Der Sprung von der Fremde
in die Heimat hat, im Erleben des süddeutschen Früh-
lings, alle die Fesseln gelöst, die die laue Schroedters
Seele beengten. Aller Schulballast und die innere Zer-
rissenheit waren überwunden; die urwüchsigen Berge und
Bäche, Wälder und Wälder
haben damals in dem Maler
den Dichter gemacht.

Der Romantiker und Maler-Graphiker

Nach vierjährigem Aufent-
halt in Oberbayern, wo der
Karlsruher als Illustrator
hervortrat, fühlte er sich von
seinem Vorbild so angezogen
wie von Hans Thoma; kurz
entschieden kehrte er in seine
Vaterstadt zurück, als der
Künstlerdruck eine nie ge-
ahnte Blüte erlebte. Eine
Fülle von Lithographien und
Radierungen, volkstümliche
Märchenbilder und Erinne-
rungsblätter wurden unter
des Meisters Rat entworfen
und ausgeführt. Fruchtbare
Schaffensjahre ließen ober-
deutsche Frühling- und Win-
terlandschaften sowie charak-
teristische Bildnisse und Mu-
mententwürfe entstehen. Die
1905 erfolgte Reise durch die
Schweiz nach Italien vertiefte
die Menschenkenntnis und er-
weiterte die Aufschauungswelt
des zum Künstler herangereiften.
Nach der Heimkehr lernte
Schroedter seine Lebensgefährtin,
Nellie von Bödantberg,
die Tochter eines österreichi-
schen Offiziers, eine ausgerei-
bete Sängerin, kennen. In
jene glücklichen Manesjahre
erinnern die beiden poetisch
empfundenen Verlobungs- und
Hochzeitsblätter, aber auch
viele Exlibris, Kalender und
Plakate. Des Grifffünftlers
liebvolles Verfehlen in die
deutsche Sagen- und Märchen-
welt schuf Vorbildungen zu
Kinderbüchern, aber auch zu
Balladen und Kurzgeschichten
der Deutschen Dichter-Gedäch-
tnisfeier, von Keller, Schwab
und Uhland. In allen diesen
Bildgestaltungen zeigt sich die



Waldarbeiter auf dem Weg zur Arbeit. (1931). Haus der Deutschen Kunst 1939.

Aufnahmen: Grill-Donaueschingen (3)

geistige Verwandtschaft Schroedters mit Thoma,
Wöcklin, Rißler und Schwind, hierbei schen-
den sich keine Betrachter. Während die einen die alleinige
Weiterentwicklung von der deutschen Romantik her
bevorzugen, verwerfen die anderen die als „bürgerlich“
bezeichnete Kunst. Sie glauben, daß jene Meister dem
revolutionären Temperament unserer Zeit nicht gerecht
würden und fordern einen harten, heldischen, wichtigen
Stil. Einem Zeitalter andauernder Anspannung tut aber
ebenso die zeitweilige notwendige Entspannung wohl,
denn neben allen soldatischen Tugenden müssen auch die
feelinghafte Kräfte wachgehalten werden. Ist doch die Rük-
fung eines Volkes nicht allein durch Härte und Ent-
sagung, sondern gleichfalls durch Stille und Sammlung
zu fähigen. Obwohl Schroedters Kunst stets zum Gemüt

spricht, verliert sie sich nie ins Geistlose; gerade ihre
Fabulierlust besitzt jene erhebende Gefühlsmäßigkeit, die
im Volke entzündend wirkt von den nervenzerschütternden
Aufregungen unserer Tage.

Den Weltkrieg erlebte der Künstler an der Westfront
zuerst bei einem Landsturmbataillon, dann als Offizier
beim Inf.-Regt. 111 in der Champagne und im Elsaß,
zuletzt als Kriegsmaler südlich von Verdun. Jene schwere
Zeit veranlaßte ihn zu Vorbildungen wie „Die Stimme
der 42er“, ferner des bayerischen Märlchenliedes „Denn
wir fahren gegen England“, aber auch die humorvolle
Natur Schroedters trat in dem Steindruck „Stellungs-
wechsel“ wieder hervor. Vermochte er sich während des
rauben Frontlebens in stillen Stunden in die Heimat
zu verlegen, so zog es ihn, getrieben von der Friedens-
sehnsucht, wieder ins Alemannland. Die fruchtbar-
stehnende der Baar, die sich vom Schwarzwald bis zur
Schwäbischen Alb ausdehnt, ließ ihn unter weitem Himmel,
inmitten eines derben Landschafts- und Waldland-
schafts, sondern auch urwüchsige, erdenhafte Menschen
bei ihrem Tagewerk beobachten. Hans Schroedters Berg-
landschaftsbildungen finden Feiertunden, Traumlandschaften
im Frührot- und Abenddämmer, die im Zwielicht das
Weltall umfassen. Dem naturverbundenen Künstler ge-
lang es, mit Hilfe eines ausgeprägten Farbengedäch-
nisses Stimmungen wiederzugeben, die sein Inneres
bewegten und ihm malenswert erschienen. Er strebt nach
Klarheit und Strenge der Zeichnung und geht dabei auf
die wesentliche Formgestaltung aus; er liebt kräftige
Vollfarben, doch ohne auf die atmosphärische Abtönung zu
verzichten. Sein Malverfahren legt einen weichen, maßig-
saugenden Gips-Feingrund voraus, der auf Sverchholz-
oder Holztafelplatten genügend vorbereitet wird. Die
Aufzeichnung geschieht mit verdünnter schwarzer Tem-
pera, danach erfolgt ein farbig-großflächiges Anlegen mit
verdünnter Deckfarbe. Später werden die Einzelheiten
bis ins Kleinste wiederum mit Tempera durchgeführt,
und nachdem die Lichter aufgesetzt sind, wird das Ganze
mit halbbedeckenden und deckenden Deckfarben zusam-
mengenimmt, also in Mischtechnik vollendet.

Neben seinen religiösen Figurenbildern sind es
Schroedters Bildgestaltungen aus der alten und neuen
Märchenwelt, die der reinen Phantasiefunktion angehören.
Eine humorvolle Auffassung und beziehungsreiche Sinnig-
keit sind bei den 1926 auf dem Papag-Dampfer „Ham-
burg“ entstandenen Märchengestaltungen besonders zu
schäßen. Im letzten Jahrzehnt schuf der Maler aber auch
Werke, die höchsten Erlebnissen entspringen. Täglich
zogen Waldarbeiter im schlichten Rock an seinem Heim vor-
bei, er rief sie in die Werkstatt, zeichnete ihre Köpfe und
stellte die sehnigen Männer zu einer bildmächtigen Ein-
heit zusammen. 1936 trat Schroedter in der Ausstellung
„Der Wald“ in Berlin mit einem seiner Waldbauern-
bilder beachtlich hervor. Von den verschiedenen Fassun-
gen der „Waldarbeiter“ bleibt aber die in München 1939
im Hause der Deutschen Kunst ausgestellte die überzeu-
gendste. Mit ihr hat der Thomaerfahrene Bildhauer ein
denkmalhaftes Bildwerk geschaffen, das uns die festliche
Zusammengehörigkeit dieser Menschen und ihrer Hände
fleisch erben und achten lehrt. So zeigen auch die letzten
großformatigen Wandmalereien für ein folklorisches Aus-
bildungslager, daß der vorkriegsverbundene Künstler, abseits
der brauenden Welt, eine Wirklichkeitsmalerei verfolgte,
die in engerer Fühlung steht mit unserer Zeit und die
von der stiftlichen Poetik Thomaischer Kunst durchdrun-
gen ist.



Die sieben Schwaben beim letzten Imbiß vor dem Kampf mit dem Ungeheuer. (1926.)



Schwarzwalder Waldarbeiter. (1939.)
Wandmalerei in einem forstl. Ausbildungslager.

ter eigenwüchsig fort. Sein Großvater war ein Kupfer-
stecher, aus Schwab in der Ulmermark gebürtig, während
der Großvater Adolf Schroedter (1805-1875) schon vor
hundert Jahren der Schöpfer einer volkstümlichen
Genremalerei und hervorragenden Gebrauchsarapht
war. In Düsselndorf hatte dieser bedeutende Buchkünstler
die begabte Kaufmannstochter Alwine Heuser, von Gum-
mersbach (1820-1892), kennengelernt; 1859 ist dann das
lebensgroße Künstlerpaar über Frankfurt a. M. nach
Karlsruhe gekommen. Auf Grund einer fünfjährigen
Leistung war Adolf Schroedter, zur Ausbildung der Archi-
tecten, von Großherzog Friedrich I. an die Hof-
kammer in Düsseldorf mit Schützer in freundschaftlicher
Führung, ferner beauftragt auch zu seinem Schwager, A.
Neller, dem Großneffen des Dichters, ein heraldisches
Einvernehmen. Das von Adolf Schroedter seinerzeit in
Karlsruhe erbaute „Waldhaus“ hat als Künstlerkloster
für das Bildungsleben der Stadt unvergessliche Bedeu-
tung. Heinrich Vierordt weist sich auf zu erinnern, daß
hier unter der aepflichten Gastlichkeit der Blumenmalerin
Alwine Schroedter bis in die Vier Jahre eine Wende-
gegend altwollender Künstler, Dichter, Musiker und Ma-
ler allwöchentlich zusammenkam. Dasams, Deurient, Mi-
niller Jolly, Velling, Schöffel, Schürmer, Clara Schu-
mann, der junge Thoma und A. S. Werner wollten da
als anregende Partner und Kenner.

In diesem Lebenskreis hat der vom Großvater mit
dem Talent bedachte Hans Schroedter seine Kindheit, das
Gymnasium und die Kunstschule erlebt und unvergess-
liche Einträge empfangen. 1891 kam der Junemann, der-

Kurt Krispien:

Eine Lüge ist ein schlechter Anfang

Als der gutaussehende Herr Tilli um einen Tanz bat, fürte sie ein angenehmes Prickeln auf der Haut, und ihr Herz tat ein paar rasche Schläge mehr. Denn der gutaussehende Herr war ihr schon lange aufgefallen! Einmal, natürlich, weil er so gut ausah, und dann, weil er noch mit keiner anderen getanzt hatte. Tilli schied sich insgeheim, daß ihr bisher noch nie ein Mann gleich auf den ersten grauen Augen, der selbstbewußte Mund, die süße Nase! Dabei war er mit Zurückhaltung und Gesamtheit gefleht; und sein Benehmen zeigte ruhige Sicherheit.

Kein Wunder, wenn Tilli voller Spannung und Erwartung mit ihm zum Parkett hinuntersteigt. Leider gab es hier die erste, schmerzliche Enttäuschung: Der gutaussehende Herr erwies sich als ein schlechter Tänzer! Vergeblich suchte Tilli sich in seinen Arm zu schmiegen, er führte sie hart und verständnislos, sie kamen überhaupt nicht in Kontakt. Wenn überhört davon auch nichts zu merken war, Tilli litt doch Dualen dabei. Sie wußte, daß sie ausgeglichen tanzen konnte, aber ihre Kunst war hier vergebend.

Ihr Tänzer schien von all dem nichts zu merken. Er beugte sich vor ihr herab und fragte, ob er sie auch zu den nächsten Tänzen holen dürfe, und als Tilli unter dem Vorwand ablehnte, etwas pausieren zu wollen, hatte er den Wunsch, mit ihr zu plaudern. Damit war sie einverstanden.

Es war erstaunlich, was er alles zu erzählen wußte! Er wußte schon die ganze Welt geleben haben. Seine Schilderungen begannen meist mit den Worten: „Als ich in Bombay war...“ oder: „Auf der Heberfahrt nach Rio...“ Und heute, wie es sich erst recht löst!

Tilli zuzuhören bereitete die schmalen Augenbrauen, und ihre Antworten wurden immer kürzer. Er legte sich das anders aus. „Du, ich habe ganz vergessen. Ihnen zu sagen, wer ich bin. Ich bitte um Entschuldigung! Mein Name ist Carroni, ich tanze diesen Monat im Kristallpalast...“

Das ging Tilli allerdings zu weit! Carlo Carroni war der große Tänzer, der mit seiner Partnerin Erfolge feierte, wußte er. Und dieser unverheiratete Mensch, der aus Holz und Eisen zu sein schien und seinen vernünftigen Schritt mit ihr auf dem Parkett zu machen wußte, wollte Carroni sein!

Du kannst mir viel erzählen, dachte sie wütend. Wenn du glaubst, daß du mir damit imponierst, dann irrst du dich! Ich kann das auch selbst erzählen! Und sie begann von diesem Augenblick an vorzüglich mit feinem, anloamerikanischen Akzent zu reden, ließ einfließen, daß sie verwandt mit dem Hause Marx sei und bemerkte gefächelt, wie wenig sie mit der Zimmerluft hier im Hotel zufrieden sein könne.

So sprach Tilli und sah mit Benutzung, daß der sogenannte Herr Carroni immer stiller und bescheidener wurde. Ja, er erhob sich schließlich, indem er der Verfürung Ausdruck gab, dem gnädigen Fräulein vielleicht schon zu lange lästig gefallen zu sein. Tilli hielt ihn nicht zurück. Langsam fand er noch eine kleine Weile zögernd und sagte dann leise: „Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie einmal in den Kristallpalast kämen. Ich trete dort allerdings nur noch bis Ende nächster Woche auf...“

Unverschämte! dachte Tilli und sagte kühl: „So sorry — ich fürchte, das wird gar nicht gehen. Ich bin so sehr bestetzt. Verpflichtungen, denen man sich schwer entziehen kann. Sie begreifen Herr...“, sie machte eine kleine Pause, „Herr Carroni.“

Er entfernte sich in guter Laune. Ein paar Tage lang dachte Tilli nur noch flüchtig an ihr Abenteuer beim Tanze im Parkett, bis sie zufällig neben der Parkettbahn ihrer Straßenbahn ein Plakat erblickte, das in bunten Farben das Tanzpaar Carlo und Guelle Carroni zeigte. Ein Anflug spielerischer Neugier ließ sie näher an das bunte Ding herantreten.

Sie hatte nur einen flüchtigen Blick darauf werfen wollen, aber ihre Straßenbahn kam und fuhr wieder ab, und immer noch stand Tilli überlegend. Das war doch? Nein, das lag doch bloß an diesem lächerlichen Farbenspiel! Die kleine Neugierigkeit konnte nur Zufall sein!

Immerhin war sie doch so weit beunruhigt, daß sie sich entsaß, abends in den Kristallpalast zu gehen. Es war der Abend vor dem monatlichen Programmwechsel und Carronis letztes Auftreten in dieser Stadt. Tilli kam spät. Sie wußte, daß die Carronis erst nach der Pause tanzten, darum beeilte sie sich nicht.

Sie betrat den Saal erst, als es wieder dunkel wurde, als die Kapelle eine schwermütige, fremde Weise spielte und das berühmte Tanzpaar in mexikanischem Kostüm auf die Bühne glitt. Tilli hob sofort das foralisch mitgebrachte Sperlglas an die Augen und ließ einen leisen Ruf der Überraschung aus: es war doch ihr Carroni aus dem Parkett! Die großen grauen Augen, der selbstbewußte Mund, die süße Nase — da gab es gar keinen

Zweifel. Und doch bewegte sich da oben auf der Bühne ein weißer Licht der Scheinwerfer ein völlig anderer Mensch als der, den Tilli kannte! Gelöst, locker, voll verhaltener Leidenschaft waren seine Bewegungen, wundervoll harmonisch und bis ins kleinste abgestimmt das Zusammenpiel mit seiner Partnerin, einer schlanken, schönen Frau. Die wehmütigen Klänge der Musik steigerten sich zu immer rader werdenden Höhen, und als nach einem rasenden Schlussschwung das Paar sich lächelnd vor dem Publikum verneigte, da klafften alle, Tilli mit inbegriffen, wie todt.

Aufatmend ließ sie das Glas von den erlauchten Augen hüten und sah reallos, überfallen von den widerwärtigen Empfindungen. Wie gina das alles an? Wie war es etwas möglich? — Später sagte man ihr, daß Carronis vielmal schlichte Gesellschaftstänzer seien, im Augenblick ergriffen ihr alles rätselhaft und ungerecht. Entsprechend waren ihre Handlungen. Sie verließ das Theater und fand sich etwas später wartend am Bühnenaugang ein, bis sie Carroni in sein Auto steigen sah. Sie hielt sich ganz im Hintergrund zwischen

Bier Kameraden im Schnee

Von Carl Lamm

Dies war die abenteuerlichste Nacht meiner Jugend: Wir waren zu viert, wie immer: Der Juller, Walter, Fred und ich. Juller war der Älteste, dreißigjährig, die anderen jeder ein Jahr jünger als der nächste. Ich war der Jüngste, sieben Jahre. Wir gehörten keinem Wanderverbund an, und doch haben wir bei Tag und bei Nacht den ganzen Schwarzwald zusammen durchwandert und den ganzen Bodensee durchgefahrt und durchgefahret. Einmal, auf einer Radtour nach der Teufelsmühle, mitten im Winter, stellten uns zwei Betrübene, die von zwei Schieferbänken begleitet waren. Es war auf einer Kiste, und der Mund schwamm zwischen rasenden Wolken, auf die Weise phantastisch die Waldzene beleuchtend.

Anrunder und bellend umkreisten uns die beiden Schieferbänke. Wir stellten uns Seite an Seite, um uns vor den beiden betrunkenen Begleitern zu sichern. Der eine von den beiden spielte mit einem Schießstein vor unseren Nasen.

„Schnebel halten!“ kommandierte Juller, der unser Führer war. Es mußte sich keiner von uns. Die beiden Hunde verfolgten jede unserer Bewegungen und zogen ihre Kräfte immer enger um uns. Da trat der eine Mann schreitend zu uns her, „Was wollt ihr hier?“ herrschte er uns in tiefem Haß an, „Ihr müßt nämlich wissen: was ihr da um euch herum seht, das ist nämlich unser Wald, jawohl! Da habt ihr nämlich...“ Wir betrübten es oft tun, hörte er mitten im Satz auf und wandte sich dann stumm zu seinem Kumpanen, der neben ihm stand.

„Was wollt ihr von uns?“ herrschte ihn Juller an. „Die sind gar nicht befohlen, die tun nur so“, flücherte Fred.

„Das werden wir euch gleich zeigen, euch Ungeziefer!“ Der Mann stieß durch die Finger, und zugleich iprangten die Hunde an seine Seite.

Ich fürchte, er hätte sich selbst nicht sicher. Indes wußte er seine Hunde nicht heranzuziehen, als er nach ihnen trat, um sie zum Schweigen zu bringen, wäre er beinahe vornüber gestürzt. Das brachte ihn in Wut.

„Was, du weckerst dich, du...“

Da kommandierte Juller: „Achtung, brüllen!“ und leise fügte er schnell hinzu: „Wir lassen uns nicht mausen!“ Dann trat er uns mitreißend, einen Schritt vor. Jetzt standen die beiden Unfälligen kaum noch einen Meter von uns entfernt.

Und nun brüllten wir alle vier aus Leibeskräften wie aus einer Kehle, so laut, daß die Worte kaum zu verstehen waren:

„Wir lassen uns nicht mausen!“

Neugierigen, Zufallsgegnern und Kritikern. Vielleicht hätte sie auch ohne die Anwesenheit seiner Partnerin nicht gewagt, ihn anzusprechen. Statt dessen schrieb sie ihm einen langen Brief.

Sie habe ihn für einen Schwindler gehalten, schrieb sie ihm und Gleiches mit Gleichem vergelten wollen. Alles über Nor und Amerika und auch die Zimmerflucht im Parkhotel sei leider nur gelogen. Sie, die Unterzeichnete, sei Korrespondentin in einem Spielwarenexportgeschäft. Er habe keine Ahnung, wie sehr sie sich ihrer Ausschneiderei wegen geschämt habe, aber vielleicht könne er ihr das verzeihen. Für diesen Fall stände am Ende des Briefes eine Telefonnummer, die er nur anzurufen brauche, worauf sich Tilli. Endert melden werde, die ihn vielmals ärtzte.

Er bekam diesen Brief mit anderer Post nach Mailand nachgeschickt, wo er im „Metropole“ ankam. Er las ihn sorgfältig und mit leichtermüdeten Augenbrauen. Seine schöne Partnerin (wenigstens mußte, daß sie keine Schwester war), hand gerade neben ihm in der Garderobe, und er erzählte kurz, was dem Brief vorangegangen war.

„Kannst du verstehen, Göttele“, laute er zum Schluß, „daß ich diesem Mädchen jedes Wort anlaube habe, daß ich nie auf den Gedanken gekommen bin, sie könnte schwindeln, um sich interessant zu machen? — Es ist mir heute unbeschreiblich, ich habe doch genau Erfahrung mit Menschen aller Art!“

„Betrüblich war sie ganz besonders hübsch“, bemerkte Göttele lächelnd.

Er nicht nachdachte. „Natürlich. Das auf jeden Fall.“ Dann seufzte er ein bißchen und ließ den Brief in den Papierkorb gleiten: „Schade! Aber eine Lüge ist ein schlechter Anfang!“



Scherenschnitt von Liesel Baschang

Weisse Blütensterne der Anemone, Reichen dem Jahre die Lebenskronen, Herbstzeilen mit lila Glocken, Dem Mühen zum Silber lüden und locken.

Heinrich Vierordt, Deutsche Hobbelpäne.

bronn zu kommen, war keinem von uns mehr ums Reden. Wir wanderten bis tief in die mondgelbe Nacht hinein, immerzu. Bährschneidlich hatten wir uns eben dadurch, daß nämlich jeder seinen Plan nachräumte, im nächsten Gebirgszweig verirrte, jedenfalls hellste Fred plötzlich sah, daß wir den Berg — ich weiß nicht mehr, welcher es war — immer in derselben Höhe umwandert hatten. Wir waren hundsmüde, denn manchmal mußten wir bis zu den Knien im Schnee stapfen.

„Lach uns rufen“, sagte Walter zu Juller, der vorge-schlagen hatte, so lange weiterzuwandern, bis wir auf irgendeine Siedlung stoßen würden. Walter war immer sehr Ausruhen. Bevor wir übrigens drei uns einig wurden, hatte er seinen Affen abgeworfen — wir trugen noch die Tornister, die unsere Väter im Krieg getragen hatten und sich im Schnee ein Vager zurechtgemacht. Wir wußten, daß ihn jetzt nichts in der Welt veranlassen konnte, wieder aufzukehen. Deshalb und weil es uns selbst auch mehr zur Erde hinab als zu unserem ursprünglichen Ziel zog, waren wir uns neben ihn. Freds Dede reichte gerade für uns vier.

Ueber uns, in einem Meer von kleinen weißen Wolken, schwebte der Mond. Wir war es nicht ums Schlafen. Sel es, daß ich nicht müde genug war, feils, daß mich der neue Plan Freds zu sehr beschäftigte — er wollte sich mit einer Bauernfamilie in Argentinien ansiedeln — (damals, kurz vor der Inflation, fuhrten die ersten deutschen Passagierdampfer wieder hinüber) — ich mußte immerfort daran denken, daß morgen meine fünf Tage Urlaub vorbei sein würden, übermorgen, am Samstag, mußte ich wieder ins Warenhaus, meinem Chef die Pünktel richten, die Farben bereitlegen, Gein rühren, Papiere und Kartons schneiden, Wespel holen, immer daselbe. So ein Urlaub, wenn er keinem Ende zueht, bringt einen auf allerlei Gedanken — — —

Da drehte sich Juller zu mir herum und blickte mir ins Gesicht.

„Was ist kleiner, keinen Schlaf?“

Im selben Augenblick, da er sich umwandte, hatte ich die Augen zugemacht.

„Man hört dich gar nicht schlafen — frisiert du?“ fragte er weiter, wie zur Entschuldigung.

Ich mußte ihm schon Antwort stehen, er war ein prächtiger Kerl und verdammt gutmütig, wie überhaupt alle drei.

„I wo“, brummte ich und sah ihn an, „es ist nur wegen morgen, ich muß rechtzeitig abhauen.“

„A so.“ Er begriff.

Ich konnte gut seine Augen sehen, unsere Nasen berührten sich fast.

„Du, hör mal!“ fing er wieder an, „heut machst du das Jahr noch fertig, dann kommst du zu uns — es loßt dich noch ein oder zwei Jahre, aber dann hast du auch etwas gelernt. Wenn du willst, meine ich. Du kannst es dir überlegen.“

Sein Vater war Innenarchitekt und Juller selbst Dekorationsmaler. Das wäre eine feine Sache, dachte ich gleich.

„Es ist gut, Juller“, gab ich zurück, und nach einer Weile entfuhr es mir: „Du bist ein Kerl!“ Augenblicklich sah ich eine schönere Zukunft vor mir, träumte schon von Arbeiten, die etwas gelten.

„Na siehst du! Alles in Butter, was?“ flücherte Juller. „Alles in Butter!“ bestätigte ich.

„Na also! Schlaf mal erst...“

Ich drehte mich auf die andere Seite. Doch nicht, um zu schlafen... Vielleicht war es auch der Mond, der immerzu durch die Wolken blitzelte, der mich nicht einschlafen ließ. Da waren wir nun vier Tage lana miteinander durchs winterliche Gebirg gewandert, eine recht lange Zeit für mich. Bei diesen drei Würfeln war ich zu Hause, die waren recht. Aber morgen sollte Schluss sein, für mich wenigstens, es hatte nur noch keine davon gewonnen, diesen Tag über. Sie hatten vor, bis ins Anhalt weiterzuwandern. Mir war es recht, fomit summe. Sollte ich mich nicht, um besten als da vonmachen, auf der Stelle abhauen?

Leise wachte ich mich von meinen Kameraden fort, warf meinen Rucksack über die Schulter und prüfte Bestimmung los. Ade Juller, ade Walter, wenn ich auch noch kein Wandervoegel bin — ihr werdet mich schon verzeihen! Na, war mir das Anrücken des Schnees so laut erschienen. Je weiter ich mich von den Kameraden entfernte, je lauter knirschte es unter meinen Füßen, ja, mit der Zeit kam es mir vor, als gehe jemand im gleichen Schritt hinter mir her. Und wirklich: als ich mich umwandte, stand Juller vor mir.

„Du bist?“ flammelte ich verloren.

„Rauf nur zu, kleiner, ich komm' ein Stück mit, wenn's beliebt, schließlich bist du noch immer unter Knien!“ Und nach einer Weile: „Ich glaub', wir müssen nach Siedeln halten. Kaltenbrunn kann nicht mehr weit sein.“

Dann holte Juller seine Mundharmonika hervor und spielte ganz leise, damit es nicht wider die erhabene Nachtstille des Bergwaldes ane, ein paar Volksweisen — — —

Nach kaum einer Viertelstunde fanden wir plötzlich vor dem ersten Hof von Kaltenbrunn. Juller gab mir die Hand.

„Nun findest du wohl den Weg ins Tal allein, und im Ibrigen bleibst dabei! Laß dich's nicht verdrießen, so lana. Abschied!“

Er schob mir noch seine Mundharmonika zu und blieb dann auf dem gleichen Fleck stehen, bis mich wieder der Wald aufnahm.

Der Mond stand ganz tief am Himmel, der Wind laute Wolfen über an ihm vorbei. Gemächlich zog ein Rudel Vögel über den Berg. Außer diesen, dem Wind und den Wolken, dem Mond und den Bäumen, bin ich niemandem begegnet in dieser Nacht. Und doch war es die abenteuerlichste Nacht meiner Jugend — denn in ihr lag der Beginn einer beziehungsreichen und unverbrüchlichen Freundschaft, die mein Leben reich gemacht hat bis zum heutigen Tag.

Kurt Kuhl: Große Deutsche kommen an den Oberrhein

(16. Fortsetzung.)

Auf der Höhe der Wirklichkeit

Nach dem Weggang aus Freiburg übernahm Treitschke in Berlin die Herausgabe der „Preussischen Jahrbücher“. In ihnen hat er im Laufe der Jahre ein scharfes Schwert geschmiedet für die Einheit Deutschlands, mit dem er seinen Ideen und Erkenntnissen in die breite Öffentlichkeit zum Durchbruch verhalf. Für den folgenden Winter bekam er eine Professur in Kiel übertragen; doch wählte seine Amtszeit dort nur kurz. Im Herbst 1867 treffen wir ihn wieder auf der Höhe nach Baden.

Durch den Tod Häußers war der ordentliche Lehrstuhl für Geschichte in Heidelberg frei geworden und das badische Unterrichtsministerium hatte sich mit Erlaß bemüht, den nun schon im Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses stehenden Historiker für die Ruperto Carola zu gewinnen.

In Heidelberg ist Treitschke das Glück seiner jungen Ehe eigentlich recht zuteil geworden. Die letzten Jahre in der Medardstraße waren logar, wie er später selbst bekannte, die glücklichsten seines Lebens überhaupt.

Sieben Jahre langenswerter Arbeit umfaßt die Heidelberger Zeit. Die Studenten vergrößerten ihn. Die Treitschkezeit und der Schöpfung seiner Rede berührte viele wie ein Wunder. Gleichsam den Schleier wegweisend vor dem höheren Sinn geschichtlicher Taten, beach er die Bilder der Jahrhunderte, als deren Schöpfer er vor allem die Männer erkannte. Sie allein machten ihm Geschichte. Gebannt, in neue Welten getohen, schauten die Zuhörer zu ihm auf. Er sprach völlig frei, lediglich einen Zettel mit Stichworten vor sich. Zu jedem geschichtlichen Thema schlug er mit zwingender Logik die Brücke zu den brennendsten

Problemen einer bewegten Gegenwart. Mutig griff er in das Zeitgeschehen hinein und fand dabei die durch rasenden Beifall befundete Zustimmung des überaus strengen Auditoriums. Ein Universitätslehrer, der alle aus tiefstem Herzen begeisterte.

Sein Geist umspannte in unerhörter Eindringlichkeit staunliche und geschichtliche Gebilde, waren sie nun in Deutschland selbst, in Italien, in Frankreich oder in den Niederlanden existent. Eine Fülle von Abhandlungen für die Jahrbücher und eine unabhängige Vernehmung der „Historischen und Politischen Aufsätze“ war nur ein Teil der Früchte, die in die Heidelberger Zeit fielen. In Angriff genommen hatte er bereits hier schon das in 5 Bänden erschienene Werk: „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert.“

Mit all dem war seinem rastlosen Schaffensdrang noch nicht Genüge getan. Am 21. März 1871 zog er als Mitglied in den Deutschen Reichstag ein und vertrat den Wahlkreis Kreuznach-Simmern. Die Neben, die er vor diesem Forum in Berlin gehalten hat, sind bereits Zeugnisse ferndeutscher Salung und einer genialen Ueberblick über die politische Lage. Die Befestigung der deutschen Einheit durch die Verkettung einer starken Reichsgewalt ist der Tenor all seiner Reden und Diskussionen gewesen. Es war für Treitschke, der immer in strenger wissenschaftlicher Arbeit begriffen war und seine Kollegen versehen mußte, unendlich aufreizend, seine Tätigkeit zwischen Berlin und Heidelberg zu teilen und seinen verantwortungreichen Ämtern gewissenhaft vorzustehen. Welch übermenschliche Schaffenskraft, welche Frische zur Tat quoll aus diesem Leben! Es war umkränzt vom Adel der Selbstentäußerung und einer dienenden Liebe zur guten Sache!

Der Abschied aus Heidelberg wurde Treitschke schwer. Im März 1874 verließ er die liebgeordnete Stadt und folgte dem Rufe nach Berlin, das sich eigentlich schon länger als die Stätte seiner wissenschaftlichen und politischen Arbeit abgezeichnet hatte.

Schopenhauer

Wer uns taucht das Bild auf, jenseit zu Eisgefäße erstarrten Gefächts mit der bitteren Abgelährtheit des Alters und einer fast diabolischen Fronte um die zusam-

mengekniffenen Lippen, jener Denkerkopf, in dessen Augen der Glanz weiter und tiefer Sichten liegt, die einem unvollsten Leben in das Reich gewaltiger Geisteswelten gegönnt waren. Es ist der Schopenhauer der Frankfurter Zeit mit dem bitteren Sinn und der Schellenhaftigkeit, den wir uns vorstellen, es ist das Anklid der zweiten Hälfte seines Lebens, der Jahre von 1851 bis 1860, in denen er sich an die Welt brach und die er nur noch zu ganz kurzen Ausflügen verließ. Wir müssen aber auch den Schopenhauer der frühen Zeit sehen, den frohen, lebensfrohen Wanderer in Italien, der die schönsten Hoffnungen an den Erfolg seines fünftigen Lebens knüpfen konnte, da die jugendliche Kraft seines Geistes ihm schon in diesem Alter herrlich erglänzt war. Er hatte damals schon sein einzigartiges Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (I. Teil) vollendet.

Diese beiden Eindrücke des großen Menschen Schopenhauer, die uns die doppelte geschwungene Kurve seines Lebens angehen, berühren sich mit unserem bafischen Lande in 2 markanten Punkten: In den Augenblicken seiner Schlichtheit nach einem wissenschaftlichen Verbruch und schließlich nach dem Scheitern dieser Pläne in der Zeit seiner extremen Umkehr, wo er sich in die Einsamkeit, in das außerordentliche Privatleben eines philosophischen Denkers schloß.

Was aus dem Heidelberger Plan wurde

Während seines mehrmonatigen Weilens in Italien wuchs in Schopenhauer der Entschluß, in die akademische Laufbahn einzutreten, und er konnte es sich nicht anders denken, als daß er einmal als „abgeleiteter Universitätslehrer“ dereinst sein Leben beschließen werde. Er zog für sein Ziel von norddeutschen Heidelberg in Betracht, das ihm besonders angenehm schien, wenn auch seine Schwester Adele, der er darüber nach Dantsig mittelste, ihm zurückwies: „Warum Du nach Heidelberg gehst, da die Universität finst, und nicht nach Bonn, wo ein neues Leben sich öffnet, ist mir rätselhaft. In Heidelberg ist in geistlicher Hinsicht unangenehm zu leben.“

Schopenhauer kam Anfang Juli 1819 in Heidelberg an und blieb vier Wochen dort, um die Verhältnisse zu studieren und mit seinem Jugendfreunde, dem Philologen G. A. Ewald, über sein Vorhaben zu Rate zu gehen. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Film-Ecke

Der Stoff ist der Star

Ein Gespräch mit dem Drehbuchautor Gerhart Menzel

In diesen Tagen sehen Millionen Deutsche den mit den höchsten Prädikaten ausgezeichneten Film „Mutterliebe“.

Es war ein Tag nach der Welturaufführung seines erfolgreichsten Filmes „Mutterliebe“.

So wäre es allein unsere Schuld, die Schuld der Dichter, die sich für den Film zu schade sind und sich nicht bemühen, das Handwerkszeug einer modernen Kunst zu erlernen.

Wir haben geradezu eine Verpflichtung, uns dieser Kunst anzunehmen, mit deren Hilfe wir auf eine so unfaßbare große Zahl von Menschen wirken können.



Vom Tode errettet

schließt die Mutter, die das Leid der vergangenen Stunden noch auf ihrem Antlitz trägt, den Sohn in ihre Arme.

Idee siegte über Technik Für Gerhart Menzel ist der Film „Mutterliebe“ eine Angelegenheit, die er in Gedanken längst hinter sich gelassen hat.

Die Voraussetzung für diese Übereinstimmung des Geplanten mit dem Vollendeten ist die absolute Kenntnis aller filmischen Probleme.

Das Doppelte Pech Erich ist durchs Eis eingebrochen. Verzweifelt klammerte er sich an ein Schild.

Unsere Briefmarken-Ecke

Was mancher Sammler nicht weiß

Kleine Geschichten von großen Dingen

Das Postwertzeichensammeln ist nicht allein deshalb interessant, um die Albenseiten mit möglichst kompletten Szenen zu füllen.

Der spanische Seefahrer Francisco Pizarro (1475-1541) fuhr mit Abenteurern von Sevilla nach Amerika.

Aus der russischen Geschichte ist folgende Begebenheit interessant: Rojina Winina, ein Reichlicher von Michnigongoro.

voraufr 1613 die Dynastie Romanow an die Regierung kam, die bis 1790 am Ufer dieses und auch einen Peter den Großen zu den ihren zählte.

Wenig bekannt ist auch die Geschichte des „Panzerzug Drift“ aus dem Weltkrieg. Der Panzerzug gehörte ursprünglich den Deutschen.

Minnehaha, auf indiantisch: das lachende Wasser, ist der Wasserfall in Dakota. Von ihm hat Minnehaha, die Tochter eines Häuptlings.

Knoblauch nur zehn wirklich gute Filme, so haben wir ihm ein paar Dutzend Stunden der Erleichterung.

Jede künstlerische Arbeit fordert den ganzen Einsatz. Es ist ja nicht wahr, daß die Arbeit am Film leichter ist, als andere literarische Betätigung.

Einem Tag zuvor sahen wir im Büro des Chefdramaturgen der Wien-Film. Auch in diesem Gespräch mit dem ostmärkischen Dichter Gustl Kernmayr fanden wir viele der Auffassungen bestätigt.

Zum LACHEN und RATEN

Ermunterung

„Was würden Sie tun, Ellen, wenn ich Sie küsse?“ „Küssen? Mich küssen?“

„Das sollte nicht kommen“ „Was ist eigentlich aus dem jungen Mann geworden, der Deiner Tochter jeden Tag Blumen schickte?“

„Das hat er noch ein ganzes Jahr jeden Tag fortgesetzt.“ „Und dann?“

„Dann haben sie geheiratet.“ „Der junge Mann und Deine Tochter?“

„Nein. Der junge Mann und die Blumenverkäuferin.“

Der Triumph

Meinungsverschiedenheiten gibt es auch unter guten Kameraden. Ich stritt mich mit Raupach Raupach brumpte:

„Du bist mir ja viel zu jung!“ „Doh!“ „Wann bist du denn geboren?“

„November 1900.“ „Na also! Da könnte ich leicht dein Vater sein.“

Gespräch im Konzert

Ich ging zum ersten Sinfoniekonzert der Philharmoniker. In der Pause entdeckte ich vor mir zwei Damen.

„Ich habe in einem Geschäft zwei bezaubernde Seiden entdeckt — einen braunen Maroccan für acht Mark und einen herrlichen schwarzen Taft für vierzehn Mark —

braun steht mir zwar nicht, schwarz wäre mir schon lieber, aber vierzehn Mark sind viel Geld — ich denke nun hin und her —

Da setzte nun Beethovens Fünfte ein. Kaum war der erste Satz verklungen und wir atmeten ergriffen auf, da beugte sich die Dame vor mir zu ihrer Nachbarin und flüsterte:

„Ich habe es mir inzwischen überlegt — ich nehme doch lieber den schwarzen Taft!“

Doppeltes Pech

Erich ist durchs Eis eingebrochen. Verzweifelt klammerte er sich an ein Schild. Darauf steht deutlich geschrieben:

„Betreten verboten, Einbruchgefahr!“ „Kommen Sie denn nicht lesen?“, ruft er. Erich nickt:

„Was heißt hier Lesen? Ich bin doch mit dem Schild hierhergekommen, um es aufzustellen.“

„Ideenverbindung“ Es war in der Oper. Tritan sang sein Todeslied:

„Göttliches — ewiges — Unvergessen!“ Da greift sich neben mir einer an die Weste und flüstert:

„Donnerwetter! Meine Uhr habe ich auch vergessen.“

Beurkundung Kummel geht in ein Konzert. „Eine Karte zum halben Preis!“

Badisches Silbentausch-Rätsel

Wer kennt diese Männer noch?

- 1. Calais 7. Serford 4. Hofschänkeleier 19. Jahrhundert 5. Hochbretter 19. Jahrhundert

Von jedem dieser Städte- und Ortschaftsnamen ist die zweite Silbe zu streichen und eine der nachstehenden voranzusetzen.

dem — dreh — eich — en — fel — iff — ob — ott — reich — tul — zu.

- 1. _____ 2. _____ 3. _____ 4. _____ 5. _____ 6. _____ 7. _____ 8. _____ 9. _____ 10. _____ 11. _____

- 1. Bombast und Konzertmeister 19. Jahrhundert 2. Hoftheater-Intendant 19. Jahrhundert 3. Bürgermeister in Karlsruhe 18. Jahrhundert

Die Pflaumenblüte ist die Wappenblume von Korea, sie ist auf Marken der Ausgabe 1895-1900 zu finden.

Der berühmte Quäker, William Penn, wurde am 14. Oktober 1644 als Sohn eines Generals in London geboren.

In den Jahren 1894-1901 kamen auf den Inseln der Postarten des deutschen Reiches sogenannte „Punktskiden“ vor.

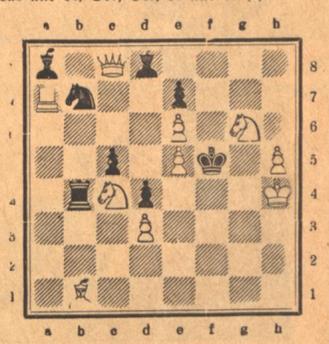
Minnehaha, auf indiantisch: das lachende Wasser, ist der Wasserfall in Dakota. Von ihm hat Minnehaha, die Tochter eines Häuptlings und Gattin Hiawathas, ihren Namen.

Schach

Folge 1 14. Januar 1940

Unser Durlacher Problemkomponist überläßt uns zwei seiner Aufgaben als Aufsat zum neuen Jahr.

Aufgabe Nr. 1: Georg Becker. Urbrud. Weiß: K64, D68, E47, F61, G4 und g6, B88, e5, e6 und h5 (10); Schwarz: K75, F64, C48 und d8, E67, D65, d4 und e7 (8).



Matt in 3 Zügen!

Aufgabe Nr. 2: Georg Becker. Urbrud. Weiß: K67, D61, E64, F66, E7 und h5, Bc2 (7); Schwarz: K75, F65, d88 und d8, Bc7 (5). Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 12 (Dr. Meyer): 1. Kf2-g1!, Kd4x8 (oder Kd4x88, 2. Dab-c4!, Kd8x8, 3. Dc4-d8 Matt!) 2. Dab-d8, Kf8xg8, 3. Sc8-g2 Matt! Sehr schön!

Lösung der Aufgabe Nr. 13 (R. Bayer): 1. b2-b4!, Kc4-e8 (oder Kc4-d5, 2. Df6-a6!) 2. Df6-f1 und Dd8 Matt! Fein konstruiert!

Mannheim

Plant Schachkämpfe 1940!

Anläßlich des 75jährigen Bestehens des Mannheimer Schachklubs 1865 soll der 28. Badische Schachkongress dieses Jahr in Mannheim stattfinden.

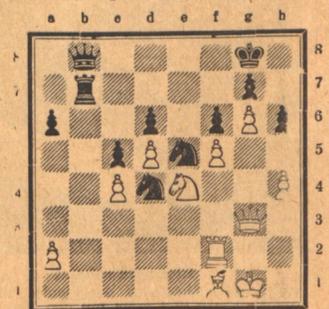
Im vergangenen Jahre weihte Meister Bogoljubow mehrere Monate in Mannheim und aus dieser Zeit stammt die nachstehende interessante Beratungspartie.

Weiß: Bed. Reinrich und Müller.

Schwarz: Bogoljubow, Götz und Plate.

- 1. e2-e4 e7-e5 2. e4-e5 e8-c6 3. g2-g3 e9-g4 4. f1-g2 e7-e6 5. e2-e4 f8-e7 6. e4-e5 d7-d6 7. d6-d5 8. d4-d5 9. d4-d5? e6-d4 10. b2-b3 a7-a6 11. f2-f4 b7-b5 12. b2-b3 c8-d7 13. g3-g4 f8-g8 14. e2-e3 g5-g4 15. f8-g4 e6-e8 16. e3-f5 d7-f5 17. e4x5 e5x4 18. fclx4 e7-g5 19. Dd1-d2 g5x4 20. f1x4 f6-g4 21. e2-f1 Dd8-b4 22. Dd2-f2! Dg4-d8 23. Tal-e1 g7-g6 24. b3-g4 f6-g7 25. e3-e4 e8-f6 26. e4-g8 f6-g7 27. e3-g5 f8-e8 28. f1x8 e8x8 29. a4-g5 f7-f6 30. g5-g6 e67-f8 31. e5-g8 f8-g7 32. e3-g4 d3-e8 33. Df2-g3 e7-e5 34. f4-f2 f. B.!

Stellungsbild nach 34. f4-f2



Kg8-f8! 35. Dg8-f4 Kf8-e7 36. f4-f5 e7-e8 37. f2x52 Dd8x52 38. Kgl-b1 D62x2 39. e4x6 g7x6 40. Df4x6 Dd2-g2+! 41. Kf1x62 e5-g4+. Weiß gab endlich auf.

Anmerkungen

- 1) 4. ... e7-e6. Schwarz vermeidet zunächst die Symmetrie! 2) 9. d4-d5? Richtig war 9. d4x5 nebst Ausgleich! 3) 11. ... f7-f5! Die logische und für Weiß lästige Gegenaktion auf dem Damenflügel! 4) 15. ... e8-e8! Zu rechter Zeit bereitet Schwarz die Vereinfachung im Zentrum, womit jedem Angriffsversuch des Gegners die Spitze abgedroht wird. 5) 20. f1x4. Das Wiedernehmen mit der Dame würde den Bauern c4 kosten! 6) 26. ... e6-g7. Schwarz muß noch vorzüglich sein! 7) 29. g4-g5. Ein Verzweigungsversuch, denn nach 29. f5-f6, g7-g6 usw. hätte Weiß keine Angriffsansichten! 8) 30. ... f7-f6. Man könnte ebenso unbedenklich den Bauern wegnehmen! Schwarz will aber lieber den Königsflügel abschließen, damit sein Vorteil auf dem Damenflügel leichter verwertet werden könnte. 9) 34. ... Kf8-f8! Um den Bauern h6 nochmals zu bedrücken und dadurch die Dame frei zu machen!

Hier fehlt der Kopf!

A C A I I I A A R A R K K R E C P S M A S N N E B G H P S P H T T R E E E E N E K E

Setze an Stelle der Punkte Buchstaben ein, so daß sich senkrecht bekannte Hauptwörter ergeben. Richtig gefunden nennen die Anfangsbuchstaben einen wichtigen Truppenteil der deutschen Wehrmacht.

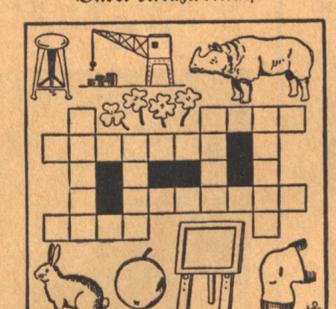
Silben-Kette

Table with 9 columns and 2 rows of numbers for a word chain puzzle.

In die Felder dieser Figur sind Silben derart einzutragen, daß jede Schlussilbe zugleich die Anfangsilbe des folgenden Wortes ist und eine in sich geschlossene Wortkette entsteht.

1-2 Schlachtort im deutsch-franz. Krieg 1871, 2-3 berühmter italienischer Dichter, 3 bis 4 Sänger, 4-5 weiblicher Vorname, 5-8 weiblicher Vorname, 6-7 Lederfabrikat, 7 bis 8 berühmter deutscher Maler des 19. u. 20. Jahrhunderts, 8-9 enger Raum, 9-10 inneres Organ, 10-11 weiblicher Vorname, 11 bis 12 Ausdruck der Unzufriedenheit, 12-13 Form von Blühmündungen, 13-14 Verpackung, 14-15 Vogel, 15-16 Grobmörtel, 16 bis 17 Behälter, 17-18 Menschenraße, 18-19 Lederhandwerker, 19-20 Weltstadt, 20-1 Hülsenfrucht.

Bilder-Kreuzworträfel



Wer hat richtig erraten?

Kreuzworträfel. Waagrecht: 1. Hut, 4. Wert, 8. Urahn, 10. Bein, 11. Maier, 13. Doo, 14. Lasso, 16. Artie, 18. Wäre, 19. bal, 20. Was, 21. Entel, 23. Biel, 24. Wais, 25. Zanne, 26. Rot. — Senkrecht: 1. Sumo, 2. Ural, 3. Fal, 5. Reife, 6. Sldo, 7. Cna, 9. Reife, 12. Wais, 15. Lena, 16. Wren, 17. Salat, 18. Gola, 19. Dea, 20. Wst, 22. Aui. — Geheime Waffe, 1. Untel, 2. Nero, 3. Zorono, 4. Eigenlob, 5. Hofemarie, 6. Spartaße. — Unterred. — Bilderräfel. Vorpottengesch. — Qui gedreht ist hat gewonnen. Wie zahlreiche Wörter fehlerhaft haben, kann bestimmt das Ziel festgelegt in dieser Sitzung immer verlieren.

Gustav Kadelik.

In vorderster FRONT

Bilder von Pionieren und Spähtruppen



Der treue Begleiter weicht nicht von der Seite
Unzertrennlich sind die beiden, der Unteroffizier und sein Schäferhund. Gemeinsam sind sie auf Posten im Vorfeld.
(PK-Jäger-Prese-Hoffmann)



Der Spähtrupp berichtet
Noch ist sein Stahlhelm mit Lehm beschmiert, damit er ihn im Gelände nicht verraten sollte, und in seinem Gesicht steht noch die Erregung über das Erlebte. So schildert der Spähtruppenführer seinem Kompanieführer den Verlauf des Unternehmens. (Aufn. PK-Hanselmann-Scherl)



Hier wird entminet
Vorsichtig schiebt sich der Pionier auf dem Bauche heran und gräbt mit den Händen die festgestellte Mine frei.
(PK-Klein-Atlantic-M.)



Hier sieht man, wie ein Spähtrupp ein Dorf erreicht hat. Jeden Augenblick müssen die Männer bei ihren Feststellungen, ob der Feind die Stellung noch besetzt hält, mit Ueberrechnungen rechnen. (PK-Tritschler-Scherl-M.)

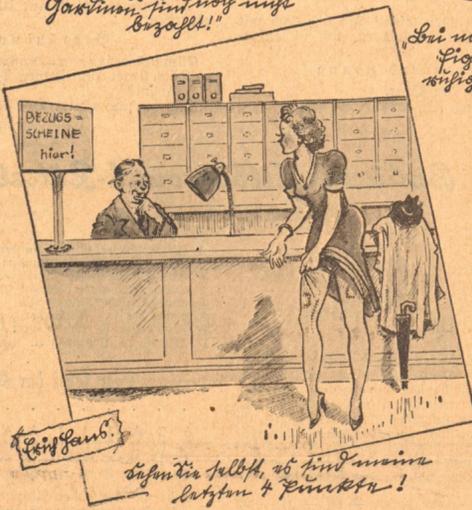
Größliches Leben im Bezugscheinmarkt



„Du bist ein Mann, wenn Du mir ein Fernsprecheinstrument besorgst, das mir ein Fernsprecheinstrument besorgt!“



„Du müsstest ja gar nicht kommen, wenn Du mir ein Fernsprecheinstrument besorgst!“



„Sag mir, wie viele Punkte Du mir geben willst!“



„Nun sieh doch bloß diese Kleiderkarten-Gamijerer!“



„Krollein, da haben Sie mir neulich 40 Punkte für mein Kleid abgeschrieben, mein Mann hat aber nur 36 auf dem Kleide geäbte!“
Links: „Sie sehen doch, daß ich mehr Seife als die anderen brauche!“
Zeichnungen: E. Hans (Bavaria) Brintmann (Teide) je 3

Wohin will ich kommen? Ein paar Ratschläge zur Berufswahl unserer Jugend

Wir haben die alte Frage „Was soll ich werden?“ bewußt umgeformt in „Wohin will ich kommen?“. Das bedeutet, daß Du, Junge und Du, Mädel Dir vor der Berufswahl zwei Fragen stellen müßt:

1. Welche Fähigkeiten habe ich?
2. Wo kann ich diese Fähigkeiten am nutzbringendsten für alle einlezen?

Nur der Beruf bringt Dir volle Befriedigung, der Dich ganz ausfüllt, der höchste Anforderungen an Dich stellt, in dem Du aber auch Dein Bestes leisten und geben kannst. Da ist der uralte Beruf des Bauern. Dazu muß einer berufen sein, die Saat zu säen, die die Erde reifen möge. Die Sorge um das Wachstum und Blühen auf den Feldern, um Haus und Hof und Vieh liegt gleichermaßen in den Händen des Bauern wie der Bäuerin. Wenn im Frühling der Bauer über die Felder stapft, und in gleichmäßigem Schwung der Erde das Korn anvertraut, müht sich die Bäuerin im Garten um die jungen Pflänzchen, wenn im Sommer der Bauer die Sense durch das reife Kornfeld zieht, die Bäuerin bindet Garbe um Garbe hinter ihm, wenn im Herbst der Bauer den Pflug über das Stoppelfeld führt, sorgt die Bäuerin für den Wintervorrat in Keller und Kammer. So geht Jahr um Jahr dahin in Arbeit und Mühe und in der Freude am gemeinsamen Schaffen.

Ein leichtes Brot ist es nicht, Tag für Tag am Amboss zu hauen, zu schweißen, zu nagen, den Hobel zu führen, den Hammer zu schwingen, aber eifriger und unermüdliches Fortwärtstreben macht hier den Meister, auch wenn die Lehrzeit einmal schwarze Tage hat. Hervorragendes Können, deutsche Gründlichkeit, Ausdauer und höchste Verantwortungsfreudigkeit haben der deutschen Wissenschaft auf allen Gebieten Erfolge gesichert, die weit über die Grenzen des Reiches hinausgedrungen sind. Darum: Wer das Zeug dazu hat, soll studieren, denn wir brauchen akademischen Nachwuchs, der einmal all die gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen übernimmt, um auf ihnen weiterzubauen. Und das Mädel? Welche Aufgabe wäre wohl schöner und geeigneter für ein Mädel, als der der Kinderärztin, der unsere schaffenden Mütter ihre Kleinen anvertrauen, froh, sie in guter Gut zu wissen. Wie groß und weit, wie freudreich und dankbar ist aber auch das Arbeitsgebiet der NS-Schwester, die als helfende Hand in ihrer Gemeinde überall dort ist, wo Not und Sorge sich breit machen wollen. Nicht, daß damit die Reize der Mädelberufe erschöpft wäre, es gibt ihrer noch viele, aber es gibt kaum eine, die mehr den natürlichen Eigenschaften des Mädels entspräche. Nun Jungen und Mädel, prüft Euch selbst und dann entscheidet.



Mit Lust und Liebe ist das Landjähmadel bei der Sache



Ein wahrhaft fraulicher Beruf: Kinderpflegerin



Der Spezialarbeiter ist von jeher eine der wichtigsten Stützen der deutschen Industrie gewesen



Die Kunstgewerberin ist ein Beruf, der dem Schönheitssinn und Nützlichkeitsstreben gleichermaßen entgegenkommt.



Techniker und Chemiker haben den Ruf deutschen Könnens in alle Welt hinausgetragen
Aufnahmen: Bauer, Scherl, HJ-Bildstelle, NSV-Archiv